

Indigene und Cook. Der Tahitianer Omai (1751–1780) als Fallbeispiel für das Konzept des *Edlen Wilden*?

Jakob Kathrein

Kerngebiet: Neuzeit

eingereicht bei: Priv.-Doz. Mag. Dr. Robert Rebitsch

eingereicht im Semester: WS 2015/16

Rubrik: SE-Arbeit

Abstract

Indigenous people and Cook. The Tahitian Omai (1751–1780) as an example for the concept of the *Noble Savage*?

During James Cook's second voyage of discovery, a young Tahitian by the name of Omai (1751–1780) was taken aboard the *Adventure*, one of the two ships of this expedition. Omai travelled to England, where he was introduced to the British Upper Class and much admired as a living example of a noble and pure South Sea islander in tune with Mother Nature. Omai became accepted in the highest society circles, was painted by several great artists of the time and became part of the collective hype surrounding James Cook's voyages of discovery and the new experiences with non-European cultures. This paper compares available scientific literature on this topic and aims to analyse the role of Omai as a historical figure and as the personification of the idealized European concept of the noble savage.

1. Einleitung

„Es gab zwei Hauptstraßen der Träume, und beide führten ins Unbekannte. Auf der einen ging es um die Entdeckung der Erde, um Inseln, Länder, vielleicht Kontinente und womöglich Paradiese – und um die Menschen, die dort lebten.“¹

1 Christian Graf von Krockow, *Der große Traum von Bildung. Auf den Spuren der Entdeckungsreisenden James Cook und Georg Forster*, München 2003, S. 8.

Mit diesen Worten beschrieb Christian von Krockow in seiner Publikation „Der große Traum von Bildung“ (2005) die zentralen Motive für die großen Entdeckungsfahrten des 18. Jahrhunderts. Diese Seminararbeit beschäftigt sich mit den Kulturkontakten zwischen den Europäern und den Indigenen in Zusammenhang mit den Entdeckungsfahrten von James Cook (1728–1779), den Krockow als den „größten aller Entdecker“ bezeichnete.² Der aus einfachen Verhältnissen stammende Engländer Cook arbeitete schon als Teenager fünf Jahre auf Kohlenschiffen, bis er als Matrose in die Royal Navy eintrat. Er genoss eine gute Ausbildung, erlebte den Siebenjährigen Krieg und konnte Karriere machen. Für das Angebot zur Leitung der ersten Reise von 1768–1771 kamen ihm seine Kenntnisse hinsichtlich Vermessung und Kartographierung sowie das erworbene Ansehen für sein Mitwirken bei der Kartierung Neufundlands und Labradors zugute.³

Auf die erste Entdeckungsfahrt, die Cook bereits großen Ruhm einbrachte, folgten noch zwei weitere Reisen in den Jahren 1772–1775 und 1776–1779. Der Anlass der zweiten Reise bestand einerseits in der erneuten Suche nach einem vermuteten Südkontinent, andererseits auch in der weiteren Entdeckung und Inbesitznahme von neuen Inseln für Großbritannien.⁴ Während bei der ersten Expedition mit der *Endeavour* nur ein Schiff in See stach, waren es bei der darauffolgenden bereits zwei. Cook war Kapitän der *Resolution*, ihm gegenüber stand Tobias Furneaux (1735–1781), Kapitän der *Adventure* und Offizier der Royal Navy. Die wichtigsten wissenschaftlichen Begleiter der Reise waren der Astronom und Mathematiker William Wales (1734–1798), der Astronom William Bayly (1737–1810), die deutschen Naturforscher Johann Reinhold Forster (1729–1798) und dessen Sohn Georg Forster (1754–1794) sowie der schwedische Arzt und Botaniker Anders Sparrman (1748–1820).⁵

Schon bei der ersten Reise war mit dem Botaniker Daniel Solander (1733–1782) ein Schwede mit an Bord gewesen. Das erklärt sich insbesondere durch den Einfluss des schwedischen Naturforscher, Botanikers und Zoologen Carl von Linné (1707–1778) auf die Forschung. Solander wurde von Joseph Banks (1742/43–1820), Finanzier der Reise, bedeutendes Mitglied der Royal Society⁶ und Hobbybotaniker zur Mitreise eingeladen. Banks verfasste zur ersten Reise Tagebucheinträge, die heute eine der wichtigsten Quellen zu den Expeditionen Cooks darstellen.⁷ Banks und Solander lieferten maßgeb-

2 Christian Graf von Krockow, *Der große Traum von Bildung. Auf den Spuren der Entdeckungsreisenden James Cook und Georg Forster*, München 2003, S. 8.

3 Adrienne L. Kaepler, *Die drei Weltreisen des James Cook*, in: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Ausstellungskatalog „James Cook und die Entdeckung der Südsee“*, Bonn 2009, S. 18–23, hier S. 18.

4 Kaepler, *Weltreisen*, S. 20.

5 Ebd., S. 21.

6 Die Royal Society war eine Vereinigung von britischen Gelehrten, die sich 1660 als nationale Akademie der Wissenschaften gründete. Sie unterstützte die Cook'schen Expeditionen finanziell durch wissenschaftliches Personal, Details dazu in Bill Bryson (Hrsg.), *Seeing Further. The Story of Science and the Royal Society*, London 2010.

7 Banks beschrieb etwa die Maori in Neuseeland besonders detailliert, um nur ein Beispiel zu nennen. In einem Eintrag vom 11. Oktober 1769 schreibt er: „The people were in general of a midling size tho there was one who measurd more than 6 feet, their colour dark brown. Their lips were staidn with something put under the skin (as in the Otahite tattow) and their faces markd with deeply engravd furrows Colourd also black and formd in regular spirals; [...] The faces of some were painted with a red colour in oil some all over, others in parts only, in their hair was much oil that had very little smell, more lice than ever I saw before!; Man kann sich gut vorstellen, dass

liche Erkenntnisse im Bereich der Naturforschung und zum Kontakt mit den außereuropäischen Völkern. Sie waren laut dem deutschen Schriftsteller und Biographen Otto Emersleben auch die beiden „wichtigsten Handelsvermittler“⁸. Ihre Erfahrungsberichte entfachten eine wahre Begeisterung für die fernen Kulturen.⁹

Das wissenschaftliche Personal bei allen Expeditionen Cooks war international. Dies spiegelt das große Interesse der gesamten europäischen Öffentlichkeit an den Entdeckungsfahrten des 18. Jahrhunderts und die zunehmende Vernetzung der europäischen Wissenschaftler wider.

1.1 Fragestellung und Ziel der Arbeit

Der Fokus der Arbeit liegt auf der zweiten Reise, weil der Kulturkontakt mit den Indigenen bei dieser Entdeckungsfahrt an einem konkreten Beispiel sichtbar gemacht werden kann. Denn die Europäer nahmen einen Tahitianer namens *Omai* bzw. *Mai* – in den Aufzeichnungen Cooks wird er auch *Omiāh* genannt – mit nach England. Dort nahm sich Joseph Banks seiner als Mentor an. Als erster Polynesier, der Großbritannien besuchte, wurde Omai zum „darling of the London scene“¹⁰. Er machte die Bekanntschaft König Georgs III. und Lord Sandwicks, der zu einem seiner Förderer wurde. Außerdem porträtierten ihn bedeutende englische Maler des 18. Jahrhunderts, darunter Joshua Reynolds (1723–1792), William Parry (1742/1743–1791) und Nathaniel Dance (1735–1811).¹¹

Das Forschungsinteresse richtet sich insbesondere auf die Beschreibung von Omai in den verschiedenen Quellen. Folgende Fragestellungen sollen dabei als Ausgangspunkt der Untersuchung dienen: Wie ist die Figur des Omai in das Konzept des *Edlen Wilden* einzuordnen? Welche Aussagen werden dazu in den vorhandenen Quellen getroffen? Finden sich dabei wiederkehrende Narrative?

Es wird außerdem die Hypothese aufgestellt, dass die Europäer in Omai eine Art *Trophäe* sahen. Er wurde als klassischer Vertreter des Idealbilds des *Edlen Wilden* mit nach England genommen, um der englischen Gesellschaft einen Eindruck des verklärten Lebens der Südseeinsulaner zu geben. Omai konnte nie aus dieser festgelegten Rolle ausbrechen.

Beschreibungen wie diese bei den Lesern enorme Neugier und Sehnsucht nach fremden Kulturen erzeugten. Weiterführendes in *The Endeavour Journal of Sir Joseph Banks, 1768–1771, Volume 1*, Sydney 1962, [<http://nzetc.victoria.ac.nz/tm/scholarly/tei-Bea01Bank-t1-body-d7-d3.html>], 2007, eingesehen 23. 4. 2016, S. 407. Kompakte Informationen zu Banks liefert Jeremy Coote, *Sir Joseph Banks – Wissenschaftler und Sammler auf der ersten Reise*, in: *Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), Ausstellungskatalog „James Cook und die Entdeckung der Südsee“*, Bonn 2009, S. 61–62.

8 Otto Emersleben, *James Cook. Seemann – Entdecker – Naturforscher*, Berlin 1989, S. 100.

9 Kaepler, *Weltreisen*, S. 18.

10 Captain Cook Birthplace Museum, *Omai the noble savage*, o. D. [<http://www.captcook-ne.co.uk/ccne/themes/omai.htm>], eingesehen 17.4.2016.

11 Kaepler, *Weltreisen*, S. 22.

1.2 Forschungsstand und Quellenlage

Zu James Cook und seinen Reisen wurde bisher viel gearbeitet. Einer der wichtigsten Autoren, dessen Publikationen als Standardwerke anzusehen sind, ist der neuseeländische Historiker John C. Beaglehole.¹² Er schrieb nicht nur eine Biographie zu Cook, sondern gab vor allem Cooks Journals in vier kommentierten Bänden heraus. Sie erschienen zwischen 1955 und 1967 und enthalten auch Journals und Briefe von anderen Mitreisenden. 1962 veröffentlichte Beaglehole ebenso eine Ausgabe der Journals von Joseph Banks. Seine Werke werden in dieser Arbeit benutzt. Des Weiteren wird ein Ausstellungskatalog aus dem Jahr 2009¹³ verwendet, in dem mehrere Aufsätze zu konkreten Themen in Zusammenhang mit den Cook'schen Expeditionen vorhanden sind, sowie eine Publikation des deutschen Historikers Christian Graf von Krockow.¹⁴ Eine bedeutende Quelle stellen außerdem die Werke Georg Forsters dar.¹⁵

Um das Konzept des *Edlen Wilden* zu erläutern, wird insbesondere auf Veröffentlichungen des Schweizer Historikers Urs Bitterli zurückgegriffen, der sich eingehend mit der Entdeckungs- und Kolonialgeschichte beschäftigte.¹⁶

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Omai zeigt sich hinsichtlich der vorhandenen Quellen eine Problematik, die hier kurz angesprochen werden soll. Von den Indigenen der Cook'schen Reisen sind keine eigenhändigen schriftlichen Zeugnisse überliefert. Die Quellen wurden ausschließlich von europäischen Autoren verfasst. Dessen muss man sich stets bewusst sein. Die Frage des indigenen Standpunkts ist daher äußerst schwierig zu handhaben.¹⁷ Omai kann jedenfalls bezüglich der Quellen nur im Kontext der europäischen Perspektive analysiert werden.

Im deutschsprachigen Raum erschien spezifisch zu Omai lange kaum ein größeres Werk. Omais Geschichte wird jedoch fast in jeder Publikation zu den Reisen Cooks zumindest in einigen Sätzen angesprochen. Der Schweizer Schriftsteller Lukas Hartmann beschrieb Omais Werdegang in seinem Roman „Bis ans Ende der Meere“ von 2009¹⁸

12 John C. Beaglehole, *The Life of Captain James Cook*, Stanford 1974; *The Journals of Captain James Cook on his Voyages of Discovery*; Ders., *The Journals of Captain James Cook. The Voyage of the Endeavour, 1768–1771*, Cambridge 1955, reprinted 1968; Ders., *The Voyage of the Resolution and Adventure 1772–1775*, Cambridge 1961, reprinted 1969; Ders., *The Journals of Captain James Cook, The Voyage of the Resolution and Discovery, 1776–1780*, 2 Bde., Cambridge 1967. Ders., *The Endeavour Journal of Joseph Banks 1768–1771*, 2 Bde., Sydney 1962.

13 Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Ausstellungskatalog „James Cook und die Entdeckung der Südsee“*, Bonn 2009.

14 Christian Graf von Krockow, *Der große Traum von Bildung. Auf den Spuren der Entdeckungsreisenden James Cook und Georg Forster*, München 2003.

15 Georg Forster, Johann Reinhold Forster's Reise um die Welt während den Jahren 1772 bis 1775, 2 Bde., Berlin 1778 bzw. 1780.

16 Urs Bitterli, *Die exotische Insel*, in: König, Hans-Joachim/Reinhard, Wolfgang/Wendt, Reinhard (Hrsg.), *Der Beobachter außereuropäischer Kulturen. Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung* (Zeitschrift für Historische Forschung 7), Berlin 1989, S. 65–81; Ders., *Der edle Wilde – ein verlorener Traum*, in: Arens, Werner/Braun, Hans-Martin (Hrsg.), *Die Indianer. Ein Lesebuch*, München 1993, S. 323–328; Ders., *Asien, Australien, Pazifik (Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte 2)*, München 1981; Ders., *Die Wilden und die Zivilisierten. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnungen*, München 21991.

17 Näheres dazu bei Dagmar Galin, Vaalooa. *Die Ankunft der Weißen Geister. Erster Kontakt mit Europäern in der Überlieferung Ozeaniens*, Berlin 1997. Galin stellt sich darin die Frage, wie der Kontakt mit den *Entdeckern* von den *Entdeckten* erlebt wurde.

18 Lukas Hartmann, *Bis ans Ende der Meere. Die Reise des Malers John Webber mit Captain Cook*, Zürich 2009.

genauer; dieses Werk ist allerdings populärwissenschaftlich. 2013 erschien eine Biographie Omais, geschrieben vom Literaturwissenschaftler Eberhard Ostermann, die für diese Arbeit leider nicht zur Verfügung stand.¹⁹

Im anglo-amerikanischen Raum gibt es eine viel breitere Rezeption. Einer der ersten, der sich genauer mit Omai auseinandersetzte, war der neuseeländische Biograph und Historiker Eric H. McCormick.²⁰ 2001 erschien ein Sammelwerk der National Library of Australia,²¹ in dem mehrere Artikel enthalten sind, die sich mit einzelnen Aspekten der Geschichte Omais beschäftigen. Eines der aktuelleren Werke ist „The Prince who never was“ von Richard Connaughton.²² Hinsichtlich der Methodik ist zu erwähnen, dass neben der Sekundärliteratur vor allem auf die Logbücher von James Cook und die Reiseberichte von den Forsters als wichtige Quellen zurückgegriffen wird. Daneben wird die Beschreibung eines französischen Schriftstellers über einen Polynesier namens Aotourou, der im Kontext einer französischen Expedition nach Paris reiste, als Quelle herangezogen. Die wissenschaftliche Vorgehensweise ist daher quellenorientiert, wird jedoch maßgeblich von den Erkenntnissen der bisherigen Forschung gestützt. Im Hauptteil der Arbeit ist zunächst eine Auseinandersetzung mit dem europäischen Konzept des *Edlen Wilden* gegeben. Hierbei wird die Entstehung dieses Entwurfs über den indigenen Habitus erläutert. Außerdem werden die Einflüsse und Tendenzen, insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts thematisiert und darüber hinaus die Einstellung James Cooks zu diesem Konzept analysiert.

Darauf folgt ein Kapitel, das sich konkret mit dem Tahitianer Omai und seiner Biographie beschäftigt. Dies ist insofern wichtig, um diese Figur in den historischen Kontext einzubetten. Anschließend werden die zentralen Quellen zu Omai analysiert, gegenübergestellt und diskutiert. Dieser Teil dient besonders der Beantwortung der gestellten Forschungsfragen. Es wird auch ein Vergleich zwischen Omai und einem anderen Indigenen gezogen, um jenes bereits angesprochene Muster des „Edlen Wilden“ sichtbar zu machen.

Zuletzt wird ein Fazit gezogen, in dem die Fragestellungen und die Hypothese noch einmal aufgegriffen werden und eine Zusammenfassung der Erkenntnisse gegeben ist.

2. Das europäische Konzept des *Edlen Wilden*

Das Bild des *Edlen Wilden* entstand nicht primär durch die Beobachtung oder Untersuchung fremder Kulturen und Menschen. Es entstand aus der Sehnsucht der europäischen Philosophie, Literatur und Kunst nach Freiheiten und utopischen Daseinsformen, die sich essentiell vom europäischen Habitus in seiner zivilisierten Begrenztheit und den durch die Religion hervorgebrachten Sitten und Normen unterscheiden

19 Eberhard Ostermann, *Zwischen zwei Inseln. Die abenteuerliche Reise des Omai aus Tahiti*, North Charleston-SC 2013.

20 Eric H. McCormick, *Pacific Envoy*, Auckland 1977.

21 National Library of Australia (Hrsg.), *Cook & Omai. The Cult of the South Seas*, Canberra 2001.

22 Richard Connaughton, *Omai. The Prince Who Never Was*, London 2005.

sollten. Dieses Phänomen kann unter dem Begriff des *Eskapismus* zusammengefasst werden.²³ Das mit den frühen Entdeckungsfahrten der Neuzeit gestiegene Interesse an fremden Kulturen ist in erster Linie auch durch eine Projektion eines faszinierenden Idealbilds des unberührt lebenden Naturmenschen gekennzeichnet. Keinesfalls ist es als „Verständnis für Menschen anderer Kulturbereiche“ zu charakterisieren, wie Bitterli betonte.²⁴ Es handelt sich um ein theoretisches Konstrukt, einen Gegenentwurf zum europäischen Menschen, der aber aus der europäischen Perspektive entstand.²⁵ Großen Einfluss auf dieses Konzept hatte Jean-Jacques Rousseaus (1712–1778) *Discours sur l'inégalité parmi les hommes* (Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen) von 1754. Darin wurden *Naturmensch* und *Zivilisationsgeschöpf* anhand einer „Antithese einander gegenübergestellt“.²⁶ Rousseau zeichnete den Entwurf eines *Naturzustandes*, in dem die Menschen „ohne Kenntnis von Gut und Böse“ eine „selbstgenügsame“ Existenz im Einklang mit der Natur führten.²⁷ Erst die Gesellschaft ist nach Rousseau für die Herausbildung von sozialen Ungleichheiten und Problemen verantwortlich. Fortschrittliche Entwicklungen in der Landwirtschaft, die Aufteilung von Land und Arbeit und die Entstehung des privaten Besitzes veränderten die „sittliche Natur des Menschen“. Der Mensch verlöre seine „ursprüngliche Freiheit“ und würde schlussendlich zum „Sklaven der steigenden Bedürfnisse“, welche „aus dem wachsenden Ertrag seiner Leistungen“ resultierten.²⁸

Die zentralen Charakteristika des *Edlen Wilden* wurden laut Bitterli bereits ein Jahrhundert vor Rousseau in der Beschreibung der Bewohnerinnen und Bewohner der Antillen durch den Dominikanermönch und Botaniker Jean-Baptiste Tertre (1610–1687) genannt: „Wohlgestalt, natürliche Unschuld, Besitz- und Bedürfnislosigkeit, Sorglosigkeit.“²⁹

Mit der Entdeckung der Südseeinseln durch Bougainville (1729–1811) und Cook sei außerdem noch das Element der Erotik hinzugekommen:

„Die Sinnenlust des Rokokozeitalters, an den europäischen Höfen in das Korsett der eleganten, raffiniert tändelnden Boudoir-Konversation gezwungen, fand in der Gestalt der Südseeinsulanerin ein neues Lustobjekt, dem sie sich freier und unverhohlener zuwenden konnte.“³⁰

Laut Bitterli wurde Tahiti spätestens nach den Cook'schen Entdeckungsreisen zum „Inbegriff der exotischen Insel schlechthin“³¹. Besonders sichtbar würde dieses Idealbild in der Beschreibung von Georg Forster, der Tahiti in all seiner landschaftlichen Schönheit

23 Urs Bitterli, *Die Wilden und die Zivilisierten. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnungen*, München 1991, S. 392.

24 Urs Bitterli, *Der edle Wilde – ein verlorener Traum*, in: Arens, Werner/Braun, Hans-Martin (Hrsg.), *Die Indianer. Ein Lesebuch*, München 1993, S. 323–328, hier S. 323.

25 Dass es sich bei dem als naturverbunden und bedürfnislos glücklich dargestellten Leben der Indigenen um einen Mythos handelt, ist insbesondere bei Robert B. Edgerton, *Trügerische Paradiese. Der Mythos von den glücklichen Naturvölkern*, Hamburg 1994 nachzulesen.

26 Bitterli, *Der edle Wilde*, S. 326.

27 Ebd., S. 326.

28 Ebd., S. 327.

29 Urs Bitterli, *Die exotische Insel*, S. 71.

30 Ebd.

31 Bitterli, *Die exotische Insel*, S. 77.

als Traumland anpries. Das *Leitmotiv* der *Tahiti-Berichterstattung* des 18. Jahrhunderts bestand nach Bitterli in der Vorstellung des instinktiv handelnden Indigenen, der in seinem Tun immer natürlichen Gesetzen in Form einer „stillschweigende Übereinstimmung“ folgt.³²

Die Wahrnehmung des Paradieses änderte sich jedoch rasant. Laut Bitterli ist für die Berichte der Südseereisenden des 19. Jahrhunderts bereits der Grundtenor des „verlorenen Paradieses“ festzustellen. Der Hintergrund dieser – sicherlich auch von der Romantik beeinflussten – Sicht, bestand in der veränderten Situation auf den entdeckten Inseln: Die Europäer hatten einerseits Krankheiten, insbesondere Geschlechtskrankheiten, eingeschleppt, andererseits setzte die beginnende christliche Missionierung der Freizügigkeit durch neue Bekleidungs Vorschriften und Sittenregeln ein Ende.³³

2.1 *Einflüsse und Tendenzen im 18. Jahrhundert*

Die europäische Öffentlichkeit spielte bei den Entdeckungsfahrten des 18. Jahrhunderts eine große Rolle, so auch bei Cook. Nicht zuletzt durch die Aufklärung, entstand ein Bedürfnis nach neuem Wissen und der Wahrheit als dem „elementaren Anspruch des mündig gewordenen Menschen“³⁴. Darüber hinaus bestand ein großes wissenschaftliches Interesse. Laut Bitterli war es spätestens seit der Weltumsegelung des Franzosen Louis Antoine de Bougainville³⁵ in den 1760er Jahren üblich, dass große Entdeckungsfahrten auch von wissenschaftlichem Fachpersonal begleitet wurden. Träger dieses Forschungsauftrags waren die großen Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften, die erst kurz zuvor entstanden waren. Neben dem Drang nach neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und Untersuchungen stieg auch das Interesse an den fremden Völkern und ihren Kulturen, denen die europäischen Seefahrer begneteten.³⁶

In der Folge wurden nicht nur Pflanzen, Mineralien und Tiere als Schaustücke in die Heimat mitgenommen, sondern auch Kulturgüter der indigenen Bevölkerung. Nicht zuletzt wurden die Europäer auch von Indigenen begleitet, die sie als Botschafter ferner Welten und Kulturen mit nach Europa nahmen. Der Tahitianer Omai, dem sich diese Arbeit als zentralem Akteur widmet, war dabei nicht der erste bekannte Polynesier, der nach Europa kam. Schon Bougainville nahm mit Aotourou einen Tahitianer mit nach Frankreich.³⁷

32 Bitterli, *Die Wilden*, S. 384.

33 Bitterli, *Die exotische Insel*, S. 79.

34 Urs Bitterli, *Asien, Australien, Pazifik (Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte 2)*, München 1981, S. 206.

35 Bougainville war gewissermaßen ein direkter Vorreiter von Cook. Nach seiner Weltumsegelung 1766–1769 schrieb er einen detaillierten Reisebericht, der für die nachkommenden Seefahrer und Expeditionen nicht unwichtig gewesen sein dürfte. Bougainvilles Berichte und Erfahrungen boten schließlich einen Anhaltspunkt für weitere Entdeckungen und nicht zuletzt auch die Organisation, Durchführung und Bewältigung von jahrelangen Weltumsegelungen mit allen ihren Herausforderungen. Eine detaillierte Darstellung zu Bougainville bietet L. M. Hoffmann (Hrsg.), *Louis-Antoine de Bougainville. „Reise um die Welt. Über Südamerika und durch den Pazifik zurück nach Frankreich, 1766–1769*, Wiesbaden 2010.

36 Bitterli, *Asien, Australien, Pazifik*, S. 206.

37 Ebd., S. 247.

Bei Cook ist interessant, dass er offenbar bezüglich des Kontakts mit Indigenen bestimmte Instruktionen erhielt. Es existieren Schriftstücke, die Anweisungen der Admiralität der Royal Navy für die erste Reise Cooks enthalten: „Cook habe sich um freundschaftliche Beziehungen zu den Eingeborenen zu bemühen“, heißt es da. Er solle ihnen *Kleinigkeiten* schenken und zum Zweck der Nahrungsmittelbeschaffung einen Tauschhandel aufbauen.³⁸

Außerdem ist bekannt, dass Cook von der Royal Society Empfehlungen für das Verhalten gegenüber den Indigenen bekam, die deutlich von aufklärerischen Ideen beeinflusst waren. Er wurde aufgefordert, „äußerste Geduld und Nachsicht“ im Kontakt mit Eingeborenen walten zu lassen. Sie zu töten sei ein Verbrechen. Die Indigenen seien auch die „rechtmäßigen Besitzer der Regionen, die sie bewohnen“. Deshalb hätten die Europäer nicht das automatische Recht, ihr Land in Besitz zu nehmen oder sich ohne Einverständnis seitens der autochthonen Bevölkerung niederzulassen. Beachtlich sind auch explizite Anweisungen zu ethnologischen Untersuchungen der Lebensumstände und der Kultur der unbekannt Menschen. Es wurden bestimmte Aspekte genannt, die bei der Untersuchung beachtet werden sollten: „Erscheinungsbild und Charakter der Menschen, ihre Werkzeuge, Kleidung, Behausung, Nahrung, Waffen, etc.“. Des Weiteren wurde der Einbezug von abstrakten Dingen wie „Religion, Recht, Wissen und Künste“ nahegelegt. Wenn man sich seine Journale ansieht, erkennt man, dass Cook dies offensichtlich auch befolgte. Die wissenschaftliche Interaktion mit den Indigenen wurde nicht zuletzt deswegen gefordert, da man die einheimischen Bezeichnungen für Flora und Fauna und deren Gebrauch – speziell bezogen auf Pflanzen – ermitteln sollte.³⁹

2.2 Die Einstellung von James Cook in Bezug auf das Konzept des Edlen Wilden

Christian von Krockow nannte Cook einen „nüchternen Träumer, ein Genie der praktischen Vernunft“⁴⁰. Cook ist tatsächlich als nüchterner, rationaler Entdecker im Sinne der Aufklärung bekannt und kann generell nicht als Anhänger eines idealisierten Bilds der indigenen Bevölkerung gesehen werden. Dennoch konnte auch er sich dem europäischen Zeitgeist, der maßgeblich von französischen Reiseberichten und Rousseau beeinflusst war, nicht völlig entziehen.⁴¹

Es gibt Passagen in den Quellen, die durchaus einen verklärenden Blick Cooks auf das indigene Leben erkennen lassen. Im Quellenband von Beaglehole zu den Tagebüchern von Cook findet sich eine solche Textstelle. Bitterli übersetzte sie in seinem Quellenwerk ins Deutsche. Cook schrieb darin über die „Eingeborenen von Neu-Holland“, womit die Bewohnerinnen und Bewohner des heutigen Australien gemeint sind. Laut Cook waren diese „weit glücklicher als wir Europäer“, denn sie kannten jene

38 Manfred Urban, *Cooks Reisen und die europäische Entdeckung der Südsee*, in: Hauser-Schäublin, Brigitta/Krüger, Gundolf (Hrsg.), *James Cook. Gaben und Schätze aus der Südsee*, München-New York 1998, S. 30–55, hier S. 34.

39 Urban, *Cooks Reisen*, S. 35.

40 Krockow, *Traum von Bildung*, S. 10.

41 Bitterli, *Asien, Australien, Pazifik*, S. 207.

„überflüssigen“ und „entbehrlichen Annehmlichkeiten, nach denen die Europäer streben“, nicht. Und genau darüber seien sie auch glücklich, ohne es explizit zu wissen. Sie würden „in einer gelassenen Ruhe“ dahinleben, welche „nicht durch die Ungleichheit der Lebensbedingungen getrübt“ werde. Hier ist Cook ganz bei Rousseau, der davon überzeugt war, dass alle Menschen von Natur aus gleich seien und die Unterschiede erst durch die Gesellschaft bzw. die Zivilisation hervorgerufen würden. Cook schrieb im Sinne der Idee eines paradiesischen Urzustands, wenn er betonte, dass „die Erde und die See“ den Indigenen alles liefern würde, „was sie für das Leben benötigen“. Sie würden weiter „in einem warmen schönen Klima“ leben und sich „einer gesunden Luft erfreuen“. Dieser Umstand erkläre zum Teil auch ihre Freizügigkeit, da sie „nur wenig Kleidung brauchen“ würden.⁴²

Auffallend ist, dass Cook den Indigenen attestierte, sie wären sich allen diesen Lebensumständen „voll bewußt“. In seiner Darstellung würden die Indigenen nicht nur nach ihren Instinkten leben und handeln, wie es eine klassische Interpretation im Sinne des *Edlen Wilden* vermuten ließe. Cook gestand den Indigenen als „Naturmenschen“ durchaus ein gewisses Maß an Rationalität zu.⁴³

Zuletzt betonte er auch, dass sich Indigene „nicht nach prächtigen Häusern“ und „Haushaltsgegenständen“ sehnen würden. Hier ist festzuhalten, dass Cook diese Beschreibung in Bezug auf die australischen Ureinwohnerinnen und Ureinwohner traf. Es darf vermutet werden, dass eine Darstellung der Tahitianer anders aussähe. Es ist nämlich bekannt, dass diese sehr wohl Gefallen an bestimmten praktischen Gegenständen, etwa Nägeln und Handelsgütern, fanden. Insofern ergibt sich das Bild, dass Cook in seiner eigenen Wahrnehmung und Interpretation immer auch von seinen unterschiedlichen Erfahrungen mit den jeweiligen Einwohnerinnen und Einwohnern der von ihm besuchten Orte geleitet wurde. Das klingt logisch und erscheint quasi immanent, ist aber deshalb wichtig, weil erst dann klar wird, warum nicht davon gesprochen werden kann, dass Cook tendenziell dazu neigte, ein verklärendes Bild der Indigenen zu zeichnen. Im Falle der australischen Indigenen, die laut Cook „keinen Wert auf irgendetwas [...], was wir ihnen gaben“ legen würden, zeigt sich jedoch, dass er das passive Verhalten der Indigenen – bewusst oder unbewusst – in das Schema des *Edlen Wilden* einordnete. Warum genau er das tat, ist schwer zu beantworten. Cook dachte aber in jedem Fall in rationalen Zusammenhängen. So stellte er am Ende des eben behandelten Textabschnitts fest, dass sich die australischen Eingeborenen offenbar einfach „mit allem Lebensnotwendigen [sic] versehen glaubten“ und keinen Bedarf für „Unnötiges“ hätten.⁴⁴

Ob diese Einschätzung tatsächlich zutrifft, bleibt offen. In jedem Fall ist darauf hinzuweisen, dass die Interaktion zwischen den Europäern und den Indigenen je nach Ort auf unterschiedliche Weise stattfand. Und je nachdem, wie diese ausgestaltet war – ob

42 John C. Beaglehole, *The Journals of Captain James Cook. The Voyage of the Endeavour, 1768–1771*, Cambridge 1955, reprinted 1968, S. 399, zit. n. Bitterli, *Asien, Australien, Pazifik*, S. 252.

43 Beaglehole, zit. n. Bitterli, S. 252.

44 Ebd.

durch Freundlichkeit, intensiven Handel, passives Verhalten oder gar Ablehnung und Feindseligkeit – interpretierte Cook auch das Geschehen in seinen Aufzeichnungen.

Der Historiker Jürgen Osterhammel definierte in einem Aufsatz zur Sicht des europäischen Beobachters außereuropäischer Kulturen vier Dimensionen des „Erfahrungs- und Wissenshintergrunds“ eines „philosophischen Reisenden des 18. Jahrhunderts“. Drei davon könnte man auch in Bezug auf Cook anwenden. Alle Entdeckungsfahrten oder Reisen waren laut Osterhammel erstens unweigerlich mit der real passierenden europäischen Expansion verbunden. Das heißt, es stand immer, auch bei vermeintlich rein forschungsorientierten Reisen, ein größeres, koloniales oder wirtschaftlich motiviertes Interesse der Auftraggeber im Hintergrund. Das war bei Cook definitiv der Fall (siehe die geheimen Instruktionen der Admiralität).⁴⁵

Zweitens ist es laut Osterhammel selbstverständlich, dass die Europäer bezüglich ihrer Wahrnehmung und ihrer Urteile, etwa über das Verhalten oder die Sitten und Normen der Indigenen, immer „im Werthorizont ihrer Zivilisation“ agierten.⁴⁶

Die dritte Dimension, die Osterhammel nennt, ist eng mit der eben genannten verbunden. Die Erfahrung der räumlichen und kulturellen Distanz, die bei der Entdeckung neuer Regionen unweigerlich mitspielt, ist die bestimmende Kategorie bei der Wahrnehmung des Fremden. Um neue, unbekannte Dinge zu beschreiben, wird zunächst immer auf bereits vertraute Muster zurückgegriffen. In den Worten Osterhammels wird „das Unvertraute durch den Vergleich mit dem Bekannten kommensurabel gemacht“⁴⁷.

Dieser Faktor spielte sicher auch bei Cook eine Rolle. In diesem Kontext ist die Darstellung Cooks der australischen Indigenen im oben behandelten Quellenbeispiel zu sehen. Cook beschreibt diese einerseits immer durch bereits erlebte Erfahrungen mit anderen Indigenen, andererseits auch mit europäischen Denkmustern im Hinterkopf.

3. Omai – biographischer Abriss

3.1 Informationen zu seinen Lebensumständen

Omai, den man richtigerweise *Mai* nennen müsste, da der Vokal *O* übersetzt lediglich *das ist* bedeutet, wurde auf der Insel Raiatea (heute Französisch-Polynesien) geboren. Innerhalb der Gesellschaft ist er der landbesitzenden Schicht zuzuordnen. Über seine Kindheit ist wenig bekannt. Sicher ist nur, dass seine Heimatinsel Raiatea 1763 durch Invasoren aus Bora-Bora angegriffen wurde. Omai war damals etwa zehn Jahre alt. Sein Vater starb während der Kämpfe mit den Angreifern. Omai wurde vertrieben

45 Jürgen Osterhammel, Distanzerfahrung. Darstellungsweisen des Fremden im 18. Jahrhundert, in: König, Hans-Joachim/Reinhard, Wolfgang/Wendt, Reinhard (Hrsg.), *Der Beobachter außereuropäischer Kulturen. Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung* (Zeitschrift für Historische Forschung 7), Berlin 1989, S. 9–42, hier S. 29.

46 Ebd., S. 30.

47 Ebd., S. 33.

und floh mit anderen Angehörigen seiner Familie nach Huahine, einer Nebeninsel von Tahiti. Die Geschichte seiner Kindheit ist daher auch die Geschichte eines Flüchtlings.⁴⁸

Eine Quelle für das frühe Leben Omais findet sich in einem Brief von Daniel Solander, den Beaglehole im zweiten Band der Journals von Cook editierte. Darin heißt es:

„His Name is Omai. He is borne in Ulaitea where his father was a Man of considerable landed property, but [...] the King of Bola-bola conquer'd that part of Ulaitea [...]. Omai's father was killed in one of the Battles and the Boy obliged to leave the country with a few servants. [...] he retired to Huahine, wehere he lived as a private Gentleman [...].“⁴⁹

Laut Richard Connaughton erreichte Omai Tahiti innerhalb einer Gruppe von Geflohenen rund um Tupaia – jenem Indigenen, den Cook auf seiner ersten Reise als Dolmetscher an Bord nahm. Tupaia war ein Priester und genoss hohes Ansehen. Er habe Omai auf Tahiti auch als Mentor unter seine Fittiche genommen. Omai wurde sein „religious assistant“⁵⁰.

Welchen Status hatte Omai innerhalb der Tahitianischen Gesellschaft?

Da er mit seiner Flucht aus Raiatea auch die Ländereien, die seiner Familie gehörten, zurücklassen musste, stand er nicht mehr im Rang der besitzenden Schicht. In Tahiti zählte er deshalb zu den Kriegern, die gesellschaftlich gesehen in den Rang von normalen Bürgern ohne Grundbesitz zu stellen sind. Als Krieger war er den politischen Führern zu absoluter Treue verpflichtet. Das ist deshalb wichtig, da er ohne deren Erlaubnis nicht an Bord von Cooks Schiffen hätte gehen dürfen.⁵¹

Als Tahiti 1767 während der Expedition von Samuel Wallis (1728–1795) entdeckt wurde, hatte Omai erstmals Kontakt mit Europäern. Unter ihnen war auch Tobias Furneaux, der Omai auf der zweiten Expedition Cooks an Bord der *Adventure* nahm. Wallis nannte Tahiti *King George's Land* und nahm es für die britische Krone in Besitz. Anfangs kam es zu Konflikten und Widerständen seitens der Indigenen. Diese wurden von den Europäern brutal niedergeschlagen. Omai wurde dabei verwundet.⁵² In Solanders Brief wird auch darüber Auskunft gegeben: „Omai was wounded with a Musket bullet in his side, the famous day, when Capt Wallis fired upon the Otaheitian on One tree hill: The Wound is still very visible“⁵³

Nach den anfänglichen Konflikten verliefen die Kontakte jedoch friedlich. Ein Jahr nach Wallis Entdeckung kam der Franzose Bougainville nach Tahiti. 1769 erreichte schließlich Cook die Inselgruppe in der Bucht von Matavai. Tahiti wurde zur wichtigen Basis

48 Michelle Hetherington, *The Cult of the South Seas*, in: National Library of Australia (Hrsg.), *Cook & Omai. The Cult of the South Seas*, Canberra 2001, S. 1–7, hier S. 2.

49 Beaglehole, *Voyage of the Resolution and Adventure*, S. 949.

50 Connaughton, *Prince*, S. 19.

51 Ebd., S. 22.

52 Hetherington, *The Cult*, S. 2.

53 Beaglehole, *Voyage of the Resolution and Adventure*, S. 949.

bei der ersten Reise Cooks – nicht zuletzt aufgrund Wallis' Berichten über die Freundlichkeit der Tahitianer.⁵⁴

3.2 Cooks zweite Expedition – Omai auf der *Adventure*

1773 kehrte Cook im Rahmen seiner zweiten Reise nach Tahiti zurück. Dabei besuchte er auch die Insel Huahine, wo sich Omai aufhielt. Omais Ansprechpartner für eine Mitreise war jedoch nicht Cook, sondern Furneaux. Das hat den Hintergrund, dass Furneaux vor der Abreise aus England in einem Gespräch mit Joseph Banks gewissermaßen den Auftrag erhielt, nach Möglichkeit einen *Edlen Wilden* mit nach Europa zu bringen. Banks versicherte ihm, sich um einen solchen Gast zu kümmern und die Verantwortung dafür zu übernehmen. Furneaux dürfte auch eine Belohnung versprochen worden sein.⁵⁵

Der Wunsch Omais zur Mitreise war laut Connaughton auch von einem Rachegedanken beeinflusst. Omai wusste, dass Cook plante, seine Heimatinsel Raiatea zu besuchen. Cook schrieb bezüglich des Aufenthalts in Huahine in seinen *Journals*: „[...] several of the common people frequently desired me to Kill the Bolobola men [the people of a neighbouring isle].“⁵⁶ Auch Omai dürfte zu diesen Leuten gezählt haben. Er habe mit der Möglichkeit spekuliert, so Connaughton, die Europäer von der Vertreibung jener Invasoren aus Bora-Bora zu überzeugen, die Raiatea erobert, seinen Vater getötet und sein Land in Besitz genommen hatten. Damit hatte er jedoch keinen Erfolg.⁵⁷

In jedem Fall stimmte Cook nach anfänglichem Widerstand einer Mitnahme Omais zu, nicht zuletzt deshalb, da Furneaux für ihn bürgte („[...] as Captain Furneaux being desirous of keeping [him]“)⁵⁸ und ihn an Bord der *Adventure* nahm – zur Erinnerung: Cook war Kapitän der *Resolution*. Auch Omai hatte durchaus Bedenken, war doch Tupaia während der Reise mit Cook gestorben. Dies wurde ihm von seinen Landsleuten als große Warnung entgegengestellt. Sie waren davon überzeugt, dass auch Omai bei einer Mitfahrt sterben werde. Schlussendlich überwand Omai diese Befürchtung auch aufgrund der ihm versicherten Rückreise.⁵⁹

Aus der Sicht von Cook war Omai keinesfalls der ideale Mitreisende. Im Vergleich zu Tupaia, der bereits vor dem Kontakt mit Cook viel gereist war, hatte er keine umfassenden Ortskenntnisse über die polynesischen Inselwelt. Omai dürfte auch nicht jene linguistischen Fähigkeiten Tupaias besessen haben, die diesen als Dolmetscher qualifiziert hatten.⁶⁰ Dennoch war Omai als Einheimischer nützlich für die Kontaktaufnahme und die Interaktion mit unbekanntem Indigenen. Als Cook einmal auf einer polynesischen Insel landete, wurden ihm und Furneaux von dem ansässigen politischen Oberhaupt Essen angeboten. Da sie jedoch schon kurz zuvor auf ihren Schiffen zu Abend

54 Hetherington, *The Cult*, S. 2.

55 Connaughton, *The Prince*, S. 85.

56 Beaglehole, *Voyage of the Resolution and Adventure*, S. 221.

57 Connaughton, *The Prince*, S. 84.

58 Beaglehole, *Voyage of the Resolution and Adventure*, S. 221.

59 Connaughton, *The Prince*, S. 83–84.

60 Beaglehole, *Voyage of the Resolution and Adventure*, S. 251.

gegessen hatten, war ihr Konsum eingeschränkt und Cook befürchtete, sie könnten als unhöflich wahrgenommen werden. Da sie aber Omai und Odidde, einen anderen befreundeten Polynesier, dabei hatten, geschah dies nicht. Die beiden Indigenen aßen offenbar in *Stellvertretung* der Kapitäne und würdigten das dargebotene Festmahl. In seinen Journals schrieb Cook dazu:

„After dinner we landed again [...]. Captain Fourneau and my self were conducted to the Chiefs house, where fruit and some Greend which had been stowed, were set before us to eat, as we had but just dined it cannot be supposed we eat much, but Odidde and Omiah, the man on board the Adventure, did honour to the feast.“⁶¹

3.3 *Omai in England*

Omais Motivation für eine Reise nach England war laut Caroline Turner nicht nur auf die Lust zum Abenteuer zurückzuführen. Er sah vor allem die Möglichkeit, sich persönlich weiterzuentwickeln, Dinge zu erlernen, die niemand in seiner Heimat beherrschte. Er hätte dadurch auch die Chance gesehen, einen höheren Status innerhalb der tahitianischen Gesellschaft zu erlangen.⁶² Letztlich wollte er auch Kenntnisse im Bereich der modernen Kriegsführung erlernen und Waffen erhalten, um seine Heimatinsel und seinen Landbesitz zurückzuerobern.⁶³

Omai kam in einer Zeit nach England, in der das Interesse der europäischen Öffentlichkeit für die außereuropäische Welt regelrecht explodierte. Analog zu den Weltumseglungen und wissenschaftlichen Erforschungen bisher unbekannter Regionen entstand eine Faszination für das „Fremde“ und das „Exotische“. Die Berichte über das freizügige Leben der Indigenen führten zu wissenschaftlichen Debatten, die teilweise sogar in den Zeitungen öffentlich ausgetragen wurden und damit einem breiten Publikum zu teil wurden. Aufklärerische Philosophen und Gelehrte versuchten ihre Theorien über die Natur des Menschen und die Geschichte der Zivilisation anhand der Erfahrungen mit den Indigenen zu beweisen. Der Erfolg Omais und seine Einführung in die höchsten gesellschaftlichen Kreise sind daher unter diesen für ihn günstigen Voraussetzungen zu verstehen. Er war höchst willkommen.⁶⁴

Durch die Reise mit den Europäern erfuhr Omai laut Michelle Hetherington eine Transformation bezüglich seiner Identität. Er avancierte vom besitzlosen Insulaner zum Seefahrer und wurde schließlich in Europa zur Inkarnation des *Edlen Wilden* (engl. *noble savage*) erklärt. In England wurde er König George III. (1738–1820) vorgestellt und von der höfischen Gesellschaft umschwärmt. In den zwei Jahren, in denen Omai in England weilte, traf er die wichtigsten Personen der britischen Monarchie aus Politik, Wissen-

61 Beaglehole, *Voyage of the Resolution and Adventure*, S. 247.

62 Caroline Turner, *Images of Omai*, in: National Library of Australia (Hrsg.), *Cook & Omai. The Cult of the South Seas*, Canberra 2001, S. 23–29, hier S. 23.

63 Connaughton, *The Prince*, S. 84.

64 Alexander Cook, *The Art of Ventriloquism. European Imagination and the Pacific*, in: National Library of Australia (Hrsg.), *Cook & Omai. The Cult of the South Seas*, Canberra 2001, S. 37–41, hier S. 37.

schaft, Kunst und Gesellschaft. Ganze zehn Mal wurde er zum Dinner mit der Royal Society geladen. Er reiste unter der Obhut von Joseph Banks durch Großbritannien, botanisierte, besuchte die Theater und Opernhäuser und wurde von den bedeutendsten britischen Malern porträtiert.⁶⁵

Der US-amerikanische Journalist Tony Horwitz hat 2004 ein vielbeachtetes Sachbuch mit dem Titel „Die Entdeckung eines Entdeckers“ publiziert. Er bereiste dafür viele der Stationen von Cooks Expeditionen und setzte sie in den Kontext der Gegenwart. Laut Horwitz sei Omai „höchst angetan von den Engländern, und sie von ihm“ gewesen. Er sei von Banks mit einem „Anzug aus Manchestersamt und weißem Satin“ ausgestattet worden, sei in der „eiskalten Nordsee“ geschwommen und sogar Schlittschuh gelaufen. Horwitz thematisiert auch eine angebliche Verlobung Omais mit einer Engländerin. Historisch belegen lässt sich das aber nicht.⁶⁶

Erstaunlicherweise wurde niemals der Versuch unternommen, Omai für das Christentum zu gewinnen. Man brachte ihm laut Hetherington auch keinerlei Fertigkeiten bei, mit denen er nach seiner Rückkehr in die Südsee seine Landsleute beeindrucken oder die politische und wirtschaftliche Situation durch innovative Ideen beeinflussen hätte können.⁶⁷

Das könnte daran liegen, dass man ihn als *Edlen Wilden* und Naturmenschen nicht mit zivilisatorischen Belangen *verderben* wollte. Eine andere Erklärung wäre, dass es nie darum ging, ihm etwas beizubringen, sondern darum, das verinnerlichte Idealbild des Indigenen auf ihn zu projizieren und gleichsam anhand seines Beispiels zu untermauern. Omai muss aber auch gewisse Qualitäten bezüglich der Interaktion mit anderen Menschen besessen haben, ansonsten ist sein Aufstieg innerhalb der britischen Gesellschaft nicht zu erklären. Die Tahitianer galten allgemein als überaus freundlich. Berichte über seine umgängliche Art und seine Höflichkeit sind kein Mythos. Der Omai-Biograph Eric McCormick meinte, es sei auch ein Stück weit sein eigener Verdienst, dass er so erfolgreich war. In kürzester Zeit wurde „this average Polynesian“ zum „celebrity“, zum „protégé of royal personages and aristocrats“ und „associate of scientists and savants“. Omai konnte sich an seine neue Umgebung sehr schnell anpassen und verstand es, sich innerhalb der herrschenden Umgangsformen der „high society“ zu bewegen.⁶⁸

3.4 Rückkehr nach Huahine

Die Rückkehr von Omai, die ihm bei seiner Aufnahme an Bord versprochen wurde, war eines der wichtigsten Ziele der dritten Expedition von Cook und wurde offiziell vom König befohlen. Im Juli 1776 brach Omai mit Cook zu dessen dritter Reise auf. Omai nahm laut Horwitz zahlreiche Geschenke mit an Bord der *Resolution*, die er in England

65 Hetherington, *The Cult*, S. 6.

66 Tony Horwitz, *Die Entdeckung eines Entdeckers*, Hamburg 2004, S. 477–478.

67 Hetherington, *The Cult*, S. 6.

68 Eric H. McCormick, *Pacific Envoy*, Auckland 1977.

erhalten hatte, „[...] darunter eine Ritterrüstung, eine Drehorgel, einen [sic] Schachtel-
teufel, Spielzeugsoldaten und Zinnteller“⁶⁹.

Im November 1777 erreichten sie Tahiti. Omai kehrte nach Huahine zurück, wo ihm Cooks Männer ein Haus mit Garten bauten.⁷⁰ Glaubt man dem Schweizer Schriftsteller Lukas Hartmann, so befand sich Omai keinesfalls in jener Lage, die er herbeigesehnt hatte. Wie erwähnt, wollte er seinen sozialen Status durch die Reise mit Cook und den Besuch Europas aufwerten, wollte gar als Befreier seiner Heimatinsel Raiatea agieren. Für die Einheimischen war er jedoch ein Fremder geworden. Er erschien ihnen abgehoben und verwöhnt. Die Aufmerksamkeit seiner Landsleute musste sich Omai mit Geschenken erkaufen.⁷¹ Insofern war auch ihm selbst die Heimat fremd geworden, „Er war doch aus seiner Erde gerissen worden und nicht in der Lage, sich wieder einzuwurzeln.“⁷²

Auch wenn die Begeisterung rund um Omai nach und nach abflaute, was wohl einer der Gründe für seine Abreise war: In Europa blieb er weiterhin als Idealbild des *Edlen Wilden* in Erinnerung. Noch lange nachdem Omai England verlassen hatte, war er in der Literatur, der Kunst, dem Theater und in philosophischen Diskussionen präsent.⁷³

4. Die Figur des Omai als *noble savage*? – Einschätzungen und Bewertung

4.1 *Quellentexte*

4.1.1 *The Journals of Captain James Cook*

James Cook äußerte sich in seinen Journals nicht allzu oft zu Omai. Insofern gestaltet es sich durchaus schwierig herauszufinden, ob Cook Omai als den *Edlen Wilden* sah. In zwei Briefen erwähnt er die Rückkehr Omais als einen der Hauptgründe für die dritte Reise. Der erste Brief vom 14. September 1775 ging an den schottischen Naturforscher John Walker. Cook schreibt darin: „[...] the Sending home Omiah will occasion another voyage which i expect will soon be undertaken.“⁷⁴ Der zweite Brief ist in Französisch verfasst, an den französischen Marine-Offizier Latouche-Tréville (1745–1804) adressiert und auf den 10. Februar 1776 datiert. Darin heißt es: „[...] Le premier objet de ce voyage est de reconduire Omai dans son isle.“⁷⁵

69 Horwitz, Entdeckung eines Entdeckers, S. 478.

70 Captain Cook Birthplace Museum, Omai the noble savage, o. D. [<http://www.captcook-ne.co.uk/ccne/themes/omai.htm>], eingesehen 17.4.2016.

71 Lukas Hartmann, Bis ans Ende der Meere. Die Reise des Malers John Webber mit Captain Cook, Zürich 2009, S. 187.

72 Hartmann, Ende der Meere, S. 193.

73 Hetherington, The Cult, S. 7.

74 Beaglehole, Voyage of the Resolution and Adventure, S. 699.

75 Ebd., S. 700.

Eine Passage der Journals lässt vermuten, dass Cook zumindest am Anfang wenig angetan war von Omai, und ihn auch nicht mittels eines idealisierten Bildes beschreiben wollte:

„Indeed he would have been [a] better Specimen of the Nation [Cook meint hier einen anderen Indigenen] in every respect than the one on board the Adventure [damit ist Omai gemeint] is not, he is dark, ugly and a down-right blackguard.“⁷⁶

In seinem Kommentar dazu meint Beaglehole, Cook habe Omai nicht als „member of the criminal class“ gesehen, ihn aber für jemanden mit niedrigem sozialen Stand gehalten. Der Begriff *blackguard* hat in diesem Zusammenhang durchaus eine abschätzige Bedeutung, Beaglehole schrieb darüber, er bedeute etwa „dirty fellow, of the meanest kind“. Man könnte den Begriff auch mit dem deutschen Wort *Lump* übersetzen. In jedem Fall merkt Beaglehole an, dass sich Cook nach dieser ablehnenden Charakterisierung Omais wohl später über dessen großen Erfolg in England gewundert haben musste.⁷⁷

4.1.2 Georg und Johann Reinhold Forster

Aus ethnografischer Sicht zählen die Werke von Johann Reinhold Forster und seinem Sohn Georg Forster zu den wertvollsten Quellen über die Indigenen der Cook'schen Reisen. Da Joseph Banks bei der zweiten Expedition Cooks nicht mehr mitfuhr, war Johann Reinhold Forster zunächst als dessen Ersatz vorgesehen. Forster durfte sich sein eigenes wissenschaftliches Team zusammenstellen, zu dem auch sein eigener Sohn Georg gehörte. Aufgrund von Differenzen mit der britischen Admiralität war Johann Reinhold Forster später die Veröffentlichung eines offiziellen Reiseberichts untersagt. Aus diesem Grund verfasste Georg Forster ein Werk, das auf dem Tagebuch des Vaters beruhte. Ziel war es, einer Veröffentlichung Cooks zuvorzukommen, um die eigenen wissenschaftlichen Erkenntnisse zuerst bekannt zu machen.⁷⁸ Dies gelang, aber die „Voyage round the World“ von 1777 war in finanzieller Hinsicht eine Enttäuschung. Die deutsche Übersetzung des Werks von 1778 bzw. 1780 jedoch wurde aufgrund der literarischen Fähigkeiten des noch jungen Georg Forster ein großer Erfolg.⁷⁹

Wie wurde Omai von den Forsters charakterisiert? Es gibt mehrere Passagen in den Aufzeichnungen, die einen Blick auf die Einschätzung Omais bieten. Eines kann gesagt werden: Die Beschreibungen in Georg Forsters Werk sind sehr detailreich. Über den Aufenthalt Omais an Bord der Adventure schrieb Forster, man hätte ihn als „einen Menschen von geringem Stand“ kennen gelernt. Er hätte anfangs auch – mangels Ehr-

76 Beaglehole, *Voyage of the Resolution and Adventure*, S. 428. .

77 Ebd.

78 Dieter Heintze, Johann Reinhold und Georg Forster, in: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Ausstellungskatalog „James Cook und die Entdeckung der Südsee“*, Bonn 2009, S. 63–65, hier S. 63.

79 Ebd., S. 64.

geiz Hemmungen gehabt, auf Kapitän Cook zuzugehen.⁸⁰ Der Respekt sei wohl zu groß gewesen. Über Omiais Äußeres schrieb Forster:

„[...] Er war lang von Statur, aber sehr schlank, und hatte besonders feine und zierlich gebildete Hände. Aus feinen Gesichtszügen hingegen konnte man sich im geringsten keinen richtigen Begriff von der Schönheit machen, die den Einwohnern auf Tahiti eigenthümlich ist; [...]“⁸¹

Omai wurde also nicht gerade im Sinne eines Idealbilds beschrieben, sondern als Durchschnittstyp, ähnlich wie bei Cook. Forster fand es sogar „schade“, dass genau dieser „zur Probe des Volks“ ausgewählt wurde. Die Charakterisierung ist jedoch nicht durchwegs negativ, so wird Omai ein „gefühlvolles Herz“ und ein „offener Kopf“ im Sinne einer ausgeprägten Auffassungsgabe zugestanden. Außerdem sei er „dankbar, mitleidig und lebhaft, aber auch flüchtig“⁸².

Über den Aufenthalt in England schrieb Forster, Omai sei, je nachdem wer ihn beurteilte, für „sehr dumm oder auch für besonders gescheit“ angesehen worden.⁸³

Bezüglich seiner Englischkenntnisse hätte er vor allem mit der Aussprache seine Probleme gehabt. Jedenfalls sei er – kaum in England angekommen – in „große Gesellschaften geführt“ und „mit den schimmernden Lustbarkeiten der wollüstigen Hauptstadt“ vertraut gemacht worden.⁸⁴ Über Omiais Auftreten schreibt Forster:

„Natürlicherweise ahmte er jene ungezwungene Höflichkeit nach, die an allen diesen Orten üblich und eine der größten Zierden des gefelligen Lebens ist; die Manieren, Befehäftigungen und Ergötzlichkeiten seiner neuen Gefellchafter wurden auch die feinen, und gaben ihm häufige Gelegenheit feinen schnellen Verstand und lebhaftere Einbildungskraft fehen zu lassen. Um von feinen Fähigkeiten eine Probe anzuführen, darf ich nur erwähnen, daß er es im Schachspiel sehr weit gebracht.“⁸⁵

Forster beschrieb Omai als anpassungsfähigen, durchaus intelligenten Menschen. Interessant ist, dass Omai sich offenbar im Schachspielen versuchte und dabei – wenn man Forster glauben kann – eine gute Figur machte.

Forster schrieb weiter, dass der „beständige Schwindel des Genusses“ – womit vermutlich unter anderem die endlosen gesellschaftlichen Veranstaltungen, bei denen Omai präsentiert wurde, gemeint sind – Omai davon abgehalten habe, wirklich etwas zu erlernen, was ihm bei der Rückkehr in seine Heimat hätte helfen können.⁸⁶ Sein Verstand blieb laut Forster immer „unbebauet“. Im Vergleich mit Tupaia sei er „nicht von wahrem Genie“ gekennzeichnet gewesen. Dieser hätte, so Forster, an der Stelle von Omai „nach

80 Georg Forster, Johann Reinhold Forster's [...] Reise um die Welt, Bd. 1, Berlin 1778, in: Deutsches Textarchiv, 2008, [http://www.deutschestextarchiv.de/forster_reise01_1778/245], eingesehen 15.4.2016, S. 293.

81 Forster, Reise um die Welt, S. 293.

82 Ebd. S. 293–294.

83 Ebd., S. 26.

84 Ebd., S. 27.

85 Ebd.

86 Ebd.

einem festgesetzten Plan“ gehandelt.⁸⁷ Forster schrieb aber, dass er glaube, Omai wäre durchaus willig gewesen, etwas *Richtiges* und wirklich Nützliches zu lernen:

„Zwar mag er wohl öfters gewünscht haben, von unferm Ackerbau, unfern Künften und Manufacturen einige Kenntniß zu bekommen; allein es fand sich kein freundschaftlicher Mentor, der die-fen Wunsch zu befriedigen, ja was noch mehr, der feinen moralischen Charakter zu verbessern, ihm unfre erhabnen Begriffe von Tugend, und die göttlichen Grundfätze der geoffenbarten Religion bezubringen ge-fucht hätte.“⁸⁸

Die Aussage, dass Omai ein wahrer Mentor fehlte, könnte als Kritik an seinem Förderer Joseph Banks verstanden werden. Bemerkenswert ist, dass Forster offenbar eine fehlende Unterweisung Omais in religiösen und moralischen Angelegenheiten beklagt.

Bezogen auf die Rückkehr Omais nach Tahiti schrieb Forster:

„Bey dieser Gelegenheit zeigte sichs, daß, aller der sittenlofen Vergnügungen ohn-erachtet, denen er in unferm gefelligen Welttheil nicht hatte ausweichen könn-en, die guten Eigenschaften seines Herzens doch noch unverderbt geblieben waren. Beym Abschiede von feinen Freunden, entfloffen ihm Thränen; und sein ganzes äußeres Betragen verrieth eine große Gemüths-Bewegung. Seine Beurtheilungskraft war noch kindlich; daher verlangte er auch wie ein Kind nach allem was er sahe, und vorzüglich nach Dingen, die ihn durch irgendeine unerwartete Würkung vergnügt hatten.“⁸⁹

Während Forster in allen bisher vorgestellten Quellenteilen ein differenziertes Bild Omais an den Tag legt, zeigt sich bei dieser Passage noch am ehesten ein Einfluss des Konzepts des *Edlen Wilden*. Forster beschreibt Omai als gefühlvollen, guten Menschen, den der Aufenthalt in England nicht *verdorben* habe. Auffallend ist die Charakterisierung Omais als Kind. Zum Zeitpunkt seiner Rückkehr dürfte Omai Mitte bis Ende Zwanzig gewesen sein. Das heißt, er war zumindest dem Alter nach ein erwachsener Mann. Diese Zuschreibung einer kindlichen Verhaltensweise ist ein weiterer Hinweis auf eine Interpretation im Sinne des naiven und unschuldigen Indigenen, der von seinen Instinkten geleitet wird.

Zuletzt bietet Forster wiederum eine rationale Einschätzung, bei der auch ein wenig Enttäuschung mitschwingt. Er schrieb, dass die Tahitianer mit Omai leider keinen „Bürger“ empfangen würden, der durch „erweiterte Kenntniß“ oder „mitgebrachte Geschenke“ zu einem „Wohltäter“ oder gar „Gesetzgeber seines Volkes“ werden könnte.⁹⁰

87 Forster, *Reise um die Welt*, S. 27.

88 Ebd.

89 Ebd., S. 28.

90 Ebd.

4.2 Daniel Solanders Brief vom 19. August 1774

Der Schwede Daniel Solander schrieb einen Brief über die Reise von Furneaux, datiert auf den 19. August 1774. Es ist nicht ganz klar, wer der Adressat dieses Briefes ist. Beaglehole nannte zwei mögliche Personen. Einerseits den Naturforscher John Ellis (1710–1776), andererseits den schottischen Mediziner James Lind (1736–1812), wobei Beaglehole Lind als Adressat favorisierte.⁹¹

Solanders Charakterisierung Omais deckt sich von allen verwendeten Quellen am ehesten mit einem Idealbild des *Edlen Wilden*. Im Brief beschrieb er ihn zunächst nach seinem Aussehen:

„He is not above 21 or 22 years old. He has grown a little during the time he was in board oft he Ship. He is very brown, allmost a[s] brown as a Mulatto. Not at all handsome, but well made. His nose is a little broadish [...] – for he says that the people of his own country laughed at him upon the account of his flatish Nose and dark hue, but he hopes when he returns and has many fine things to talk of, that he shall be much respected.“⁹²

Omai wurde von Solander nicht unbedingt als besonders schön beschrieben. Er hatte laut Solander jedoch andere Qualitäten, insbesondere im Umgang und der Kommunikation mit Menschen: „Omai is [a] sensible communicative Man, so he is a valuable acquisition. He has pleased everybody, and is quite contented and pleased with his reception here.“⁹³

Hinsichtlich der Englischkenntnisse Omais schrieb Solander, er sei besonders lernwillig und lernfähig gewesen:

„Omai don't yet speak any english, but I think he will soon learn it, as he has got several words and begins to pronounce S tolerably well; as yet he cannot pronounce K, but I am sure he will even conquere that, as he is desirous of learning to speak English.“⁹⁴

Die folgende Passage des Briefes kann jedoch als passendes Beispiel für den Einfluss des Konzepts des *Edlen Wilden* auf den Umgang mit Omai gesehen werden:

„He is well behaved, easy in his Manners, and remarkably complaisant to the Ladies. I will onely mention one thing as a proof of his good breeding. We dined with him at the Duke of Gloucesters, at going away the Dutchess gave him her pocket hand-kerchief, which properly received with thanks, and observing her Name marked upon it, he took an opportunity when she looked at him to Kiss it. Many more instances of his own Gallantry could I mention [...].“⁹⁵

91 Beaglehole, *Voyage of the Resolution and Adventure*, S. 949.

92 Ebd., S. 949–950.

93 Ebd., S. 950.

94 Ebd., S. 950–951.

95 Ebd., S. 951.

Solander schrieb, Omai habe sehr gute Manieren. Er wisse sich zu benehmen und sei auch den Damen gegenüber äußerst zuvorkommend. Er nannte daraufhin ein konkretes Beispiel für die Höflichkeit Omais: Bei einem Abendessen mit dem Grafen von Gloucester habe die Gräfin beim Abschied Omai ihr Taschentuch gereicht. Er habe es dankend entgegen genommen und als er bemerkte, dass es mit ihrem Namen signiert war, geküsst. Solander schrieb, er könne außerdem noch zahlreiche weitere Beispiele für das galante Auftreten des Omai nennen.

4.3 Vergleich mit anderen Indigenen

Mit wem kann man Omai und seine Geschichte vergleichen? Gibt es Ähnliches über andere Indigene zu berichten, mit denen die Europäer während der drei Reisen Kontakt hatten?

In erster Linie würde es sich anbieten, Omai mit dem Polynesier Tupaia (1725–1770) zu vergleichen. Er ist der wohl bekannteste Eingeborene im Zusammenhang der Cook'schen Reisen. Durch seine Ortskenntnis war er ein wichtiger Begleiter der ersten Expedition und übernahm vor allem die Rolle des Dolmetschers bei den Kontakten zwischen Europäern und Indigenen.⁹⁶ In den Aufzeichnungen Forsters wird Tupaia im Vergleich mit Omai als „außerordentliches Genie“⁹⁷ bezeichnet. Omai werden dafür andere Qualitäten zugeschrieben. Es scheint auch so zu sein, dass Tupaia zwar durchaus innerhalb des Konzepts des *Edlen Wilden* beschrieben wurde, jedoch nicht in einem vergleichbaren Ausmaß wie Omai. Das könnte daran liegen, dass Tupaia nicht bis nach Europa mitreiste. Er starb 1770 während der ersten Expedition. Insofern ist der Vergleich Tupaia – Omai nicht besonders zielführend. Bei der Literaturrecherche hat sich jedoch herausgestellt, dass ein viel passenderes Beispiel existiert, welches sich für eine Gegenüberstellung anbieten würde.

Schon ein paar Jahre bevor Omai mit Cook nach England kam, sorgte ein anderer Tahitianer namens Aotourou als Repräsentant der verklärten indigenen Lebensweise der Südseeinsulaner für Aufsehen in der europäischen Öffentlichkeit. Aotourou wurde im Kontext der Weltumsegelung des französischen Seefahrers Bougainville von 1766 bis 1769 mit nach Frankreich genommen. Während der elf Monate, die er in Paris verbrachte, war er ein gern gesehener Gast der gesellschaftlichen Oberschicht, ähnlich wie später Omai in London. Er soll gerne in die Oper gegangen sein und stand in Kontakt mit bedeutenden Vertretern der Wissenschaft und Kunst. An seinem Beispiel zeigt sich außerdem eine besonders verklärende Sicht auf den indigenen Habitus und den Südseeinsulaner als *edle* Person. Dies ist insofern nicht verwunderlich, da sein Schirmherr Bougainville als ein Vertreter des Idealbilds des *Edlen Wilden* im Sinne Rousseaus gilt.⁹⁸

96 Weiterführendes zu Tupaia in John C. Beaglehole, *The Life of Captain James Cook*, Stanford 1974, S. 196 bzw. 279 sowie 199–200 bzw. 208–214.

97 Forster, Georg, *Johann Reinhold Forster's [...] Reise um die Welt*, Bd. 1, Berlin 1778, in: Deutsches Textarchiv, 2008, [http://www.deutschestextarchiv.de/forster_reise01_1778/245], eingesehen 15.4.2016, S. 294.

98 Bitterli, *Asien, Australien, Pazifik*, S. 339.

Einige Aussagekraft über die Wirkung Aotourous auf die französische Öffentlichkeit kann durch einen Blick auf eine Beschreibung⁹⁹ desselben durch den Schriftsteller und Literaten Louis Bachaumont (1690–1771) gewonnen werden. Bachaumont schrieb über Aotourou, er hätte eine „olivenfarbige Hautfarbe“, stark ausgeprägte Gesichtszüge und sei „wohl gestaltet“. Er „entbehrt nicht der Intelligenz“, sei also keineswegs ein unwissender Wilder. Er mache sich „sehr gut in diesem Land [gemeint ist Frankreich]“ und täte so, „als finde er hier nichts Außerordentliches“. Er habe außerdem „beim Anblick aller Schönheiten des Schlosses Versailles keinerlei Gemütsbekundungen“ gezeigt. Diese Aussage deckt sich mit der Vorstellung des *Edlen Wilden* als ursprünglichen, naturverbundenen und nicht übermäßig mit der Kultur in Kontakt gekommenen Menschen, der, als unbeschriebenes Blatt, dem barocken Prunk unvoreingenommen gegenübersteht. Da der „Wilde“ nicht weiß, dass Versailles als damalige größte Palastanlage Europas etwas Außergewöhnliches darstellt, verfällt er auch nicht in Staunen. Wie glaubwürdig eine solche Darstellung Bachaumonts ist, sei dahingestellt. Es könnte jedenfalls auch als literarische Kritik an der übertriebenen Zurschaustellung des Poms durch den französischen König gesehen werden. Eigentlich müsste der Südseeinsulaner beim Anblick der französischen Herrscherresidenz als zivilisatorischem Symbol vor Ehrfurcht erstarren. Dass er es eben nicht tut, demonstriert auch eine gewisse Unbedarftheit und Einfachheit, die als nüchterne Überlegenheit des Naturmenschen interpretiert werden kann.¹⁰⁰

In der weiteren Beschreibung zeichnet Bachaumont das Bild eines leidenschaftlichen Menschen, der „unsere Küche sehr [liebt] und ißt und trinkt mit viel Sachkenntnis“. Des Weiteren würde er sich gerne „berauschen“. Er sei also ein geübter Genussmensch, der darin auch nichts Verwerfliches sähe. Das Motiv der sexuellen Freizügigkeit, welches beim Idealbild des Südseeinsulaners, insbesondere des Tahitianers, eine große Rolle spielt, ist auch bei Bachaumont zu finden. „Seine große Leidenschaft gilt den Frauen“, schreibt er, „denen er sich ohne Unterschied hingibt.“¹⁰¹

Darin gleiche er ganz seinen Landsleuten. Aotourous Heimat beschreibt Bachaumont unter den Eindrücken der Erzählungen von Bougainville:

„ [...] in dem Land, aus dem er diesen Wilden, einen der wichtigsten Häuptlinge der Gegend, hergenommen hat, Männer und Frauen sich ohne Scham der Sünde des Fleisches hingeben, daß sie sich auf der erstbesten Matte, die sich findet, im Angesicht von Himmel und Erde paaren. Darum ist er [Bougainville] auf die Idee gekommen, diese Insel „Ile de Cythère“ [Insel der „Kythira“ = ein Beinamen von Venus] zu nennen; diesen Namen verdient sie ebenso wegen der Annehmlichkeit des Klimas, des Bodens und der Lage als wegen ihrer Erzeugnisse.“¹⁰²

99 Der Text *Portrait d' Aotourou* von Louis Bachaumont wurde von Urs Bitterli in seinem Quellenwerk herausgegeben. Er zitiert den Text nach Martin-Allanic, J.-E., *Bougainville navigateur et les decouvertes de son temps*, Bd. 2, Paris 1964, S. 970.

100 Bitterli, *Asien, Australien, Pazifik*, S. 246–247.

101 Ebd., S. 247.

102 Ebd.

Bei dieser Charakterisierung Tahitis fallen mehrere Dinge auf. Erstens beschreibt Bachaumont die Insel als klassisches Paradies. Angenehmes, warmes Klima und fruchtbarer Boden für die Landwirtschaft. Das Idyll beherbergt eine freie und unschuldige Gesellschaft, die in Einklang mit der Natur und in sexueller Freizügigkeit lebt. Daran anknüpfend fällt zweitens auch die besondere Diktion auf, die den Einfluss des Christentums auf die Sprache sichtbar werden lässt. „Ohne Scham der Sünde des Fleisches“ gäben sich die Insulaner der Lust hin und würden sich unter freiem Himmel „paaren“. Aus heutiger Sicht erscheint die Verwendung des Begriffs „Paarung“ so, als wäre nicht die Rede von Menschen, sondern von Tieren. Um festzustellen, inwieweit dies bewertet werden kann, würde es einer genaueren historisch-sprachwissenschaftlichen Analyse bedürfen. Es scheint jedoch so zu sein, dass die angenommene Naturverbundenheit der Indigenen auch sprachlich untermauert werden sollte. Zuletzt ist die Aussage, es handle sich bei Aotourou um „einen der wichtigsten Häuptlinge der Gegend“, kritisch zu sehen.¹⁰³ Aus dem damaligen europäischen Selbstverständnis heraus würde es logisch erscheinen, dass nur einer der politisch wichtigsten Akteure, etwa ein Häuptling, als Botschafter in Frage kommt. Gerade mit dem Blick auf Omai ist jedoch zu betonen, dass es sich nicht immer um einen obersten politischen Würdenträger handeln musste. Aotourou war allerdings tatsächlich der Sohn eines Stammesoberhaupts. Dass Bachaumont dennoch nicht gerade sichere Kenntnisse über die genaue Herkunft Aotourous vorweisen konnte, zeigt sich darin, dass der französische Schriftsteller ihn fälschlicherweise als *Patagonier* bezeichnete. Laut Bitterli wird dabei aber vor allem das damals noch rudimentäre geographische Wissen der gebildeten Schicht über die Regionen in Übersee sichtbar.¹⁰⁴

In jedem Fall lassen sich im Vergleich zwischen Omai und Aotourou mehrere Analogien erkennen: Beide wollten aus eigenem Antrieb nach Europa mitreisen. Beide wurden in höchsten gesellschaftlichen Kreisen „herumgereicht“ und hatten ihre Rolle als *Edle Wilde* zu spielen. Interessant ist, dass bei beiden die Kritik an ihrer Mitnahme nach Europa geäußert wurde. Nicht wenige hatten Bedenken, ob es rechtens sei, diese „Naturkinder“ ihrer paradiesischen Heimat zu entreißen und sie den „korrumpierenden Sitten“ der europäischen Großstadt auszusetzen. Laut Bitterli verschmolz dabei die „Kulturkritik Rousseaus mit dem Ideengut der Abolitionisten und früher Antikolonialisten“. All diese Vorbehalte wurden freilich bald durch die Begeisterung und Neugier gegenüber den fremden Besuchern kaschiert.¹⁰⁵

103 Bitterli, *Asien, Australien, Pazifik*, S. 247.

104 Ebd., S. 339.

105 Bitterli, *Die Wilden*, S. 186.

5. Fazit

„Noble Savage, philosopher, lover, clown – Mai was all these things and more to the patrician Britons [...]“, so schrieb Paul Turnbull über Omai.¹⁰⁶ In der Einleitung wurde die Hypothese formuliert, dass Omai als *Trophäe* in der englischen Gesellschaft herumgereicht wurde und aus der festgeschriebenen Rolle des *Edlen Wilden* nie wirklich ausbrechen konnte. Diese Annahme hat sich weitgehend bestätigt. Es hat sich auch herausgestellt, dass sich Omai gewissermaßen zwischen den Kulturen verlor. Als Historiker sollte man nicht psychologisieren, aber es ist anzunehmen, dass Omai in seiner eigenen Suche nach Identität letztendlich nie ganz fündig wurde.

Des Weiteren lässt sich festhalten, dass die Interessen Omais und jene der Europäer stark divergierten. Omai wollte nach England, um neue Dinge zu erlernen und seinen gesellschaftlichen Abstieg, den er durch die Flucht von seiner Heimatinsel erlitt, wettzumachen. Die Engländer hingegen wollten einen Botschafter aus der Inselwelt der Südsee mit nach Europa nehmen, der ihren verklärten Erwartungen entsprach. Omai wurde von den Intellektuellen und Anhängern des Idealbilds vom *Edlen Wilden* zeitweise wie ein „lebender Pokal“ herumgereicht. Er stillte den Hunger der englischen Gesellschaft nach dem „Exotischen“, wie es Turnbull treffend formulierte.¹⁰⁷

Bezüglich der behandelten Quellenbeispiele ist zu sagen, dass sich das Narrativ des *Edlen Wilden* durch alle Quellen zieht – in unterschiedlichem Ausmaß. Cooks Niederschriften erscheinen bezüglich seiner Beziehung zu Omai prinzipiell noch am wenigsten idealisierend. In den Quellen, die von Georg Forster überliefert sind, wird Omai teilweise sehr differenziert und kaum auf irgendeine verklärende Art und Weise beschrieben. In einer einzigen Passage, in der er als kindlich-naiver Gefühlsmensch geschildert wird, lässt sich jedoch auch bei Forster der Einfluss der Vorstellung eines idealisierten Indigenen erkennen. In der Gesamtschau zeigt sich Forster aber enttäuscht und sieht den Aufenthalt Omais in England, bei dem er wenig Nützliches gelernt habe, als verpasste Chance. Bezüglich Solander kann festgehalten werden, dass dieser in seinen Eindrücken durchaus stark von einem Idealtypus des vornehmen Indigenen beeinflusst gewesen sein muss. Seine Beschreibungen Omais sind in ihrer Substanz verklärend und stark idealisierend. Letztendlich ist feststellbar, dass sich alle hier behandelten zeitgenössischen Autoren nie vollständig von ihrer eurozentristischen Sicht auf den Südseeinsulaner lösen konnten. Das klassische Narrativ eines *noble savage* war dabei immanent in unterschiedlich starker oder schwacher Ausprägung vorhanden.

106 Paul Turnbull, *Mai, the Other Beyond the Exotic Stranger*, in: National Library of Australia (Hrsg.), *Cook & Omai. The Cult of the South Seas*, Canberra 2001, S. 43–49, hier S. 43.

107 Ebd.

6. Quellen

Beaglehole, John C., *The Journals of Captain James Cook on his Voyages of Discovery. The Voyage of the Resolution and Adventure 1772–1775*, Cambridge 1961, reprinted 1969.

Forster, Georg, Johann Reinhold Forster's [...] *Reise um die Welt*, Bd. 1, Berlin 1778, in: *Deutsches Textarchiv*, 2008, [http://www.deutschestextarchiv.de/forster_reise01_1778/245], eingesehen 15.4.2016.

Martin-Allanic, J.-E., *Bougainville navigateur et les decouvertes de son temps*, Bd. 2, Paris 1964, S. 970, zit. n. Bitterli, Urs, *Asien, Australien, Pazifik (Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte 2)*, München 1981, S. 247.

The Endeavour Journal of Sir Joseph Banks, 1768–1771, Volume 1, Sydney 1962, [<http://nzetc.victoria.ac.nz/tm/scholarly/metadata-tei-Bea01Bank.html>], 2007, eingesehen 23.4.2016.

7. Literatur

Beaglehole, John C., *The Life of Captain James Cook*, Stanford 1974.

Bitterli, Urs, *Asien, Australien, Pazifik (Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte 2)*, München 1981.

Bitterli, Urs, *Der edle Wilde – ein verlorener Traum*, in: Arens, Werner/Braun, Hans-Martin (Hrsg.), *Die Indianer. Ein Lesebuch*, München 1993, S. 323–328.

Bitterli, Urs, *Die exotische Insel*, in: König, Hans-Joachim/Reinhard, Wolfgang/Wendt, Reinhard (Hrsg.), *Der Beobachter außereuropäischer Kulturen. Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung (Zeitschrift für Historische Forschung 7)*, Berlin 1989, S. 65–81.

Bitterli, Urs, *Die Wilden und die Zivilisierten. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnungen*, München ²1991.

Bryson, Bill (Hrsg.), *Seeing Further. The Story of Science and the Royal Society*, London 2010.

Captain Cook Birthplace Museum, *Omai the noble savage*, o. D. [<http://www.captcook-ne.co.uk/ccne/themes/omai.htm>], eingesehen 17.4.2016.

Connaughton, Richard, *Omai. The Prince Who Never Was*, London 2005.

Cook, Alexander, *The Art of Ventriloquism. European Imagination and the Pacific*, in: National Library of Australia (Hrsg.), *Cook & Omai. The Cult of the South Seas*, Canberra 2001, S. 37–41.

Coote, Jeremy, *Sir Joseph Banks – Wissenschaftler und Sammler auf der ersten Reise*, in: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Ausstellungskatalog „James Cook und die Entdeckung der Südsee“*, Bonn 2009, S. 61–62.

Dieter Heintze, Johann Reinhold und Georg Forster, in: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Ausstellungskatalog „James Cook und die Entdeckung der Südsee“*, Bonn 2009, S. 63–65.

Egerton, Robert B., *Trügerische Paradiese. Der Mythos von den glücklichen Naturvölkern*, Hamburg 1994.

Emersleben, Otto, *James Cook. Seemann – Entdecker – Naturforscher*, Berlin 1989.

Galin, Dagmar, Vaaola. *Die Ankunft der Weißen Geister. Erster Kontakt mit Europäern in der Überlieferung Ozeaniens*, Berlin 1997.

Hartmann, Lukas, *Bis ans Ende der Meere. Die Reise des Malers John Webber mit Captain Cook*, Zürich 2009.

Hetherington, Michelle, *The Cult of the South Seas*, in: National Library of Australia (Hrsg.), *Cook & Omai. The Cult of the South Seas*, Canberra 2001, S. 1–7.

Hoffmann, L. M. (Hrsg.), *Louis-Antoine de Bougainville. „Reise um die Welt. Über Südamerika und durch den Pazifik zurück nach Frankreich, 1766-1769“*, Wiesbaden 2010.

Horwitz, Tony, *Cook. Die Entdeckungen eines Entdeckers*, Hamburg 2004.

Kaepler, Adrienne L., *Die drei Weltreisen des James Cook*, in: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Ausstellungskatalog „James Cook und die Entdeckung der Südsee“*, Bonn 2009, S. 18–23.

Krockow, Christian Graf von, *Der große Traum von Bildung. Auf den Spuren der Entdeckungsreisenden James Cook und Georg Forster*, München 2003.

McCalman, Ian, *Spectacles of Knowledge. Omai as Ethnographic Travelogue*, in: National Library of Australia (Hrsg.), *Cook & Omai. The Cult of the South Seas*, Canberra 2001, S. 9–15.

McCormick, Eric Hall, *Pacific Envoy*, Auckland 1977.

Osterhammel, Jürgen, *Distanzerfahrung. Darstellungsweisen des Fremden im 18. Jahrhundert*, in: König, Hans-Joachim/Reinhard, Wolfgang/Wendt, Reinhard (Hrsg.), *Der Beobachter außereuropäischer Kulturen. Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung (Zeitschrift für Historische Forschung 7)*, Berlin 1989, S. 9–42.

Price, Grenfell A., *Captain James Cook. Entdeckungsfahrten im Pacific. Die Logbücher der Reisen von 1768 bis 1779*, Stuttgart-Wien 1983.

Turnbull, Paul, *Mai, the Other Beyond the Exotic Stranger*, in: National Library of Australia (Hrsg.), *Cook & Omai. The Cult of the South Seas*, Canberra 2001, S. 43–49.

Turner, Caroline, *Images of Omai*, in: National Library of Australia (Hrsg.), *Cook & Omai. The Cult of the South Seas*, Canberra 2001, S. 23–29.

Urban, Manfred, *Cooks Reisen und die europäische Entdeckung der Südsee*, in: Hauser-Schäublin, Brigitta/Krüger, Gundolf (Hrsg.), *James Cook. Gaben und Schätze aus der Südsee*, München-New York 1998, S. 30–55.

Jakob Kathrein ist Student der Geschichtswissenschaften (MA) und des Diplomstudiums Rechtswissenschaften an der Universität Innsbruck.

Jakob.Kathrein@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Jakob Kathrein, Indigene und Cook. Der Tahitianer Omai (1751–1780) als Fallbeispiel für das Konzept des *Edlen Wilden?*, in: *historia.scribere* 9 (2017), S. 245–268, [<http://historia.scribere.at>], 2016–2017, eingesehen 14.6.2017 (=aktuelles Datum).